

Thomas Berger
Vom Glück des Lesens
Essay



Thomas Berger

Vom Glück des Lesens

Essay



Lesen erhebt, stärkt das Selbstwertgefühl, weil es teilhaben läßt an der Kultur.

In seinem autobiographischen Roman „Anton Reiser“, erschienen in fünf Bänden zwischen 1785 und 1794, beschreibt Karl Philipp Moritz, wie beglückend diese Teilhabe gerade für junge Menschen sein kann. Ich zitiere: „Sobald Anton lesen gelernt hatte, fand er ein unbeschreibliches Vergnügen darin, in die Kirche zu gehen; seine Mutter und seine Base konnten sich nicht genug darüber freuen. Was ihn aber in die Kirche trieb, war der Triumph, den er allemal genoß, wenn er nach dem schwarzen Brette, wo die Nummern der Gesänge angeschrieben waren, hinsehen und etwa einem erwachsenen Menschen, der neben ihm stand, sagen konnte, was es für eine Nummer sei: und wenn er denn ebenso und oft noch geschwinder als die erwachsenen Leute diese Nummer in seinem Gesangbuche aufschlagen und nun mitsingen konnte.“

Lesen als Teilhabe – nicht nur an der Kultur, sondern überhaupt an der Außenwelt. Dabei findet im Lesen eine Doppelbewegung statt: weg von der Alltagssphäre hin zum Reich des Geschriebenen. In dem Maße, in dem ich mich

einlasse auf das, was die Grenzen des mir Vertrauten übersteigt, entferne ich mich ein Stück weit von bekanntem Terrain. Lektüre ermöglicht Abkehr durch Hinkehr. Ich öffne mich Neuem, reise gleichsam in ein anderes Land, erweitere meinen Horizont. „Wer Bücher liest“, sagt Goethe, „schaut in die Welt und nicht nur bis zum Zaune“. Und der Romancier Jean Paul, Zeitgenosse des Dichterkönigs, ergänzt: „Bücherlesen heißt wandern gehen in ferne Welten, aus den Stuben über die Sterne.“

Lesen als Teilhabe an der Außenwelt – gesteigert wird das Glückserlebnis des Lesens noch, wenn die Abkehr vom Gewohnten nur temporär erfolgt, wenn das Buch mithin nicht zur Flucht aus der Wirklichkeit verleitet.

Dem schon erwähnten Anton Reiser blieb aufgrund unglücklicher Lebensumstände keine andere Wahl, als mit Hilfe von Büchern in eine Ersatzwelt zu fliehen. Karl Philipp Moritz schreibt: „Das Lesen war ihm nun einmal so zum Bedürfnis geworden, wie es den Morgenländern das Opium sein mag, wodurch sie ihre Sinne in eine angenehme Betäubung bringen.“

Besser als ein berauschendes Glück ist das Glück des Verstehens und Reifens. Es kommt darauf an, den Kosmos der Bücher nicht von der realen Welt abzuspalten, sich also nicht hinter Texten zu verschanzen und vor den Tatsachen die Augen zu verschließen. Lektüre ersetzt nicht das Leben, sondern kann zu einem vertieften Dasein führen. Beim Lesen nähern wir uns der unermesslichen Vielfalt der Wirklichkeit, schärfen wir unseren Blick, schreiten wir beim Begreifen des Lebens – soweit dieses überhaupt möglich ist – voran. Selbstvergessenheit und Weltvergessenheit leisten in dieser Hinsicht nichts.

Abkehr durch Hinkehr, die Wahrnehmung der Realität intensivieren – auch so läßt sich Hermann Hesses Diktum deuten: „Der Heimgekehrte ist besser als der Daheimgebliebene.“



26 Schriftzeichen des deutschen Alphabets – das Auge gleitet über Buchstaben. Buchstaben verbinden sich zu sinnvollen Einheiten. Ein

Thomas Berger

Muße

Vom Lärm
sich abkehren

Sorgsam
auswählen

Fingerzuppen
streichen lassen

Langsam
erste Schritte tun

Neuland
entdecken

auch
vertrautes Terrain

Junehalten
nachsinnen

Widersprechen
zustimmen

Horizonte
verschieben

Lese Glück

aus: Widerhall des Unsagbaren. Gedichte
Czernik-Verlag 2011, S. 56